



Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu Aus Beyden Indien,
und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr
1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augspurg ; Grätz, 1732

Numerus 450. Brief P. Lombard, geschriben zu Kuru im Cayaner-Gebiet
den 23. Februarii 1730.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99156)

daß / nachdem sie ihre Manioc-Burgen / so diese Leuth anstatt des Brods essen / wurden eingeerndet haben / er denselben seinen Fahrzeug leyhen wolte / damit sie mit Sack und Pack samt ihren in zwanzig Persohnen bestehenden Haushaltungen sich auf Kuru herüber ziehen und allda setzen mögten.

Ich kan nit aussprechen / mit wie überschwemmlicher Freud ich den schnellen Zunahm des Christlichen Glaubens unter den neu-bekehrten Heyden zu erwehntem Kuru angesehen habe / in so weit / daß mir die Thrän vor Trost aus den Augen schussen / da ich bemerkt hab / wie eingezogen / wie ehrbar / wie andächtig diese verschiedene vorhin wilde Völker in der Kirch dem Göttsdienst beywohnen. Sie haben das Amt der heiligen Mess mit dergestalt außerbaulichem Eyffer und Anmuth gesungen / daß auch das laueste Herz darob aufgemuntert / und das kälteste Gemüth mit Göttlicher Liebe müste angezündt werden.

Nach dem Evangelio bestiege Pater Lombard die Cangel. Dorn Indianern zäher lobten den Nachdruck des Predigers / woraus allein ich die Kraft seiner Worten beurtheilen konnte / weil ich die Barbarische Landssprach / in welcher derselbe predigte / nicht verstanden hab.

Nach dem Hoch-Amt erschiene ein zahlreiche Menge andächtiger Communicanten / welche mit der Dancksagung anderthalb Stund zugebracht haben.

Nachmittag hielte P. Lombard Kinder-Lehr ; hierauf folgte die gesungene Vesper : Endlich ward mit dem allgemeinen Abend-Gebet die Sonntags-Feyer beschlossen.

Am Montag in aller Frühe erschienen die Indianer abermal in der Kirch bey dem Morgen-Gebet / und hernach bey der Mess Parris Lombard, unter welcher dieselben den Rosen-Cranz Wechselweis gesprochen / und demnach / ein

jeder nach seinem Stand / sich zu ihrer Arbeit verfügt haben.

Kurz zu sagen / die Mission von Kuru ist ein Vorbild / nach dessen Gestalt alle Barbarische Kirchen in diesen weitläuffigen Ländern müssen eingerichtet werden. Allein es wird zu einem so grossen Werck ein gnugsame Zahl neuer Missionarien erfordert / die wir aus Europa sehnlich erwarten. Ich bleibe mit Ehrforcht zc.

Kurer Ehrwürden

Cayane den 23. Octob.
1728.

Diener in Christo.
Lavit.

Numerus 450.

Brief

R. P. Lombard der Gesellschaft Jesu Missionarii aller Missionen in Guayanerland Vorstehers

An R. P. Croiset gedachter Societät Provinzial in der Landschaft Lion.

Geschrieben zu Kuru im Guayaner-Gebiet den 23. Februarii 1730.

Innhalt.

Es wird zu Ujapok einer Französischen Pflanz-Stadt an einem Fluß gleichen Namens eine neue Mission angelegt. Es kostet unbeschreibliche Mühe die Indianischen Heyden aus ihren Wildnissen bey dergleichen neuen Kirchen zu versammeln. Ein

ansteckende Seuch tödter unter vielen andern Leuten auch drey Missionarios S. J. Ein sehr zahlreiches Volk / und andere geringere Völkerschafften werden am Ujapok - Strohm und selber Nachbarschaft entdeckt. Sitten / Gebrauch / Kalksinnigkeit / Unbestand aller dieser Wildleuten. Zeitlicher Todt erwelcher Neubekehrten. Der Brieff Patris Lombard lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Eh kan Eurer Ehrwürden meine dankbare Erkenntlichkeit für jene sonderbare Gutthat nicht satfam bezeugen / welche dieselbe mir erweisen / als sie den Bruder du Molard mir vergönnt und anhero geschickt haben. Er ist bey uns zu gelegenster Zeit ankomen / da wir gesinnt seynd mehr neue Missionen nicht allein in dieser Gegend von Kuru / sonder auch an dem Strohm Ujapok, so bald es immer möglich seyn wird / anzulegen. Gleichwie er nun sehr geschickt und eines guten Willens ist / ware uns seine kunstreiche Hand zur Erbauung / wie auch zur Zierde jener Kirchen fast nöthig / welche wir unter den neubekehrten Heyden aufzuführen benöthigt seynd.

Eure Ehrwürden werden aus dem letztern Brieff Patris Fanque die Beschaffenheit des Fluß Ujapok schon ersehen haben / welcher groß mithin Schiffreich ist / und von Mittag gegen Norden nach Cayane fließt. Der König hat unlängst an dessen Ufer eine Pflanzstadt gestiftet / und deroelben geistliche Obforg uns anvertraut mit angefügtem Befehl / von dannen in die nächst gelegene Länder bisweilen auszulauffen / allwo viel mehrere Barbarische Völkerschafften / als zu bemeldetem Kuru selbst / anzutreffen seynd.

Ob genannter Bruder du Molard wird fürs erste unserer Kirchen allhier zu

Kuru ein schönere Gestalt ertheilen / und zugleich für unsere Missionarios nebst derselben ein Haus bauen; massen wir bisher gleich denen wilden Indianern nur in kleinen Hütten gewohnt haben. Demnach wird er in den neuen Völkerschafften oder Flecken (so man hin und her zu stiften willens ist) vor Menge der überhäufften Arbeit kaum Zeit finden Alhem zu schöpfen.

Ich siehe vor / was unbeschreibliche Mühe / Arbeit und Gefahr es unsere Missionarios kosten werde dergestalt viel voneinander sehr unterschiedene und entlegene Barbarn in gewisse Orter (wie das unvernünftige Viehe in einen Stall) zusammen zu treiben; dann je mehr man ihnen nachstellt / desto weiter verlauffen sie sich in die abgelegenen Wildnußen / wo dieselben niemand finden / viel weniger aus solchen vortheilhaften Winkeln heraus ziehen / und zu einem gemeinschaftlichen Leben zwingen kan. Ich hab es sonst öfters / und erst neulich auf einer in das Marooner-Gebieth angestellter Reise erfahren / welche meinen Leib so übel zugerichtet hat / daß man etliche Tag an meiner Ankunft zweifelte. Ich glaubte gänzlich / es wäre keine Möglichkeit aus so vielen Wäldern / Sümpffen und Sandbäncken einen Ausgang zu finden. Gleichwie ich unter Tags wegen steter Reise in meinem Schweiß gleichsam schwimmte; also hat ein kühler Platzregen bey der Nacht all mein Gewand dergestalt durchdrungen / daß ich den folgenden Tag fröhe Morgens kaum in meiner Indischen Hütten angelangt ware / als mich ein schmerzhaftes Seitenstechen ergriffen hat / welches hingegen von Zeit zu Zeit nachließ und mir einige Ruhe vergönnte.

Unter während einer dergleichen Fieber-Stille erhielt ich die traurige Zeitung / daß zu Cayane ein giftige Seuch unter derselben Besatzung tobe / und aus Gelegenheit des Seelendiensts zween Priester unserer Gesellschaft gestorben / mithin nur noch einer / dessen Gesundheit ebenfalls wackelt / übrig

übrig sey. So krank als ich ware / fastete ich den Schluß ohne Säumnus selbst nach Cayane zu reisen / damit diese Haupt-Stadt nicht aller Seelsorg beraubt wurde. Ich begabe mich dann mit Parre Catelin auf den Weeg / und langte in dessen Gesellschaft innerhalb weniger als vier und zwanzig Stunden von Ujapok daselbst an. Einige Indianer des Kirchspiels von Kuru bezeugten mir auf dieser Durchreise ihren Eifer und aufrichtige Liebe. Kaum war ich an ihrem Ufer ausgestiegen / als sie mich aus Mitleiden auf ihre Schultern gehoben / und bis in unsere ein halbe Stund von dannen entfernete Wohnung getragen haben. Das Stich-Fieber hatte mich die ganze Nacht hindurch dermaßen entkräftet / daß ich kaum stehen konnte. Jedoch freute mich die Gewogenheit dieser lieben Neubekehrten / absonderlich da einer zum andern sagte : Tragen wir fleißige Sorg unsers Baba (das ist / Vatters) spahren wir an ihm keine Mühe ; dann falls er sterben solte / was würd aus uns werden ? Wer würde uns anstatt seiner unterweisen ? Beicht - hören ? und im Tode Bett beystehen ?

Ich fand zu Cayane alles in höchster Bestürzung / allwo die Pestilenz schier in einem Streich drey Missionarios ins Grab gestürzt hatte. Man hatte vorher / so lang diese Mission stehet / kein solches Sterben daselbst wahrgenommen ; angesehen die Luft samt der Nahrung übrigens sehr gesund seynd / folgsamlich dem Kranken insgemein gar wenig gezeht werden. Eure Ehrwürden begreifen von selbst wohl / wie nothwendig sey gegenwärtige Christenheiten mit neuen geistlichen Recruten zu versehen. Zehen Priester werden allhier mit allen Händen der uns bevorstehenden Arbeit schwerlich flecken.

Mein kurzer Aufenthalt zu Ujapok wolte mir nicht gestatten so viel Barbarische Völcklein zu entdecken / als ich gewünscht hätte. Das Land ist weitläufig und von vielen Indianischen Schaa-

ren bewohnt. Man hat neulich derselben eine aufgetrieben / welche über die Massen zahlreich und von der Schanz Ujapok zwey hundert Stund weit entfernt ist. Sie werden Amitnanen und Lappen oder Lang-Ohren genannt / weil diese ihnen bis auf die Schultern herab hangen nicht zwar von Natur / sonder von der Kunst ; dann sie durchbohren ihren Kindern die Ohr-Läpplein bey Zeiten / und stecken ein Hölzlein in das Loch / damit es nicht mehr zusammen wachsen möge. Nachgehends ziehen sie immerfür grosser und grössere ablangicht-runde Zapfen so lang hinein / bis solche Oeffnung endlich zwey bis drey Zoll groß / und mit einer zierlichen Scheiben besetzt oder ausgefüllt wird.

Dieses vorhin unbekannte Volk ist sehr wild / und soll vom Gebrauch des Feuers nichts wissen. Ihre Holz-Häcken bestehen in Kieselsteinen / derer sie je einen mit dem andern abschlagen / reiben und schleiffen : Folgendes dererselben Hals in solche Handhaben von Holz einfassen / welche vornen gespalten seynd / damit die steinerne Aert mögen hinein gesetzt und fest eingebunden werden. Ich hab dergleichen eine zu Ujapok gesehen mit einem zwey Schuhe langen Stiel / nach genauer Untersuchung aber befunden / daß ihre Schneide zwar ziemlich gespitzt sey / und dennoch zur Holz-Arbeit nicht sonders taue.

Mit dieser Gelegenheit hab ich vorbemeldete lange Ohren betrachtet und vermerckt / daß deroselben eingelegte kleinen Scheiben aus einer Art schmaler zusammen gerollerter Palmen-Blättern gemacht / auf die Zäfern aber verschiedene Figuren eingeschnitten seynd / welche theils roth theils schwarz gemahlt werden. Diese Scheiben mag in der Dicke einen / in der Länge zwey bis drey / und in der mitteren Breite anderthalb Zoll haben. Nichts kommt einem Fremden läppischer vor als solche Lappen ; allein sie selbst halten es für den schönsten Schmuck.

Her-

Herwärts jetzt: erwehnter Lappen trifft man noch mehr voneinander sehr unterschiedene Völker an/ derer eins mit dem andern bisweilen in blutige Krieg gerathet. Dessen unerachtet reden all=diese Barbarn einerley Sprach. Unter diese Heerden wilder Leuthen zehlt man nebst andern die Arimagoten/ die Palunken / die Türupinen / die Uajen oder Wayen / die Pirinen / die Kustuminen / die Moquanen und die Caranen. All=obgenannte Völker wohnen an dem oberen Theil des Strohm Ujapok. Es gibt aber auch viel andere auf der Seiten / als da seynd die Palicuren / die Mayen / die Karanarien / die Kusarn / die Tufujanen / die Kurrer und Maraconen.

Nir kommt vor / Eure Ehrwürden verlangen zu wissen / wie der Christliche Glauben unter diesen Heyden zunehme: Ob Gott denselben mit Wunderthaten bestättige: Und worin eigentlich die größte Frucht unserer Mühewaltungen bestehe. Es wurde mir schwer fallen etwas Denckwürdiges oder allerdings Wunderbares zu berichten von einer Mission die also zu reden/ erst neulich gebohren worden / und annoch in ihrem ersten Graß aufgehet. Eure Ehrwürden haben schon längst aus andern Brieffen verstanden / wie leichtsinnig / wandelmüthig / liederlich / Saumlos und träg all=diese Indianer seyn / welche alle Mühe und Arbeit / ja alles / was ihrem Freymuth zuwider ist / scheuen und hassen. Derowegen haben wir schlechte Hofnung dieselben Hauffenweis zu bekehren / biß man sie nicht zuvor aus ihren Schlupf=Winkeln und Wüsteneyen in verschiedene Pflanzstädte / wie zum Exempel in Paraguarien / wird versammelt haben / damit die Priester mit guter Weile dieselben im Christenthum nach und nach unterweisen mögen. Das Herz dieser Wildfangen gleicht einer undankbaren Erden / welche keine Frucht trägt / wann sie nicht mit immerwährender harten Arbeit gleichsam gezwungen wird.

Jene Zeit schwebt mir annoch vor Augen / als gedachter Indianern ange-

bohrne Unbeständigkeit samt der Beschwernuß sie auf dem wahren Tugend=Weeg zu bestättigen mir fast allen Lust mit ihnen umzugehen benommen hatte. Ich besorgte sehr mich übereilt und eiligen Leuthen die Tauff erteilt zu haben / welche deroeselben unwürdig gewesen. Ich begunne spar=und behutsamer zu verfahren; ja ich hätte ein so unbändiges Volk bald gänzlich verlassen / wann nicht Gott / der mich auf diese Mission beruffen / mein zaghaftes Gemüth aufgemuntert / und nach Verlauff etlicher Jahren mir einige trostbare und süße Früchten meiner sauren Arbeit zu verkosten geben hätte: Da ich merckte / daß der Evangelische Saam in manchen Indianischen Herzen sich tieff eingewurzt / und gutes Korn hervor gebracht habe. Darum verdoppelte ich meinen Fleiß / und ließe mich ferner nicht mehr abschrecken.

Ich ward in meinem verbesserten Vorsatz noch mehr gesteißt durch den gottseligen Todt mancher Indianern / denen ich in diesem letzten Kampff beygestanden bin. Ich will allhier nur vier solche Beyspiel anführen / jedoch zuvor Eure Ehrwürden warnen / daß / gleich wie dieselbe in Frankreich unzählich vielen allerhand Stands=Personen / welcher Lebens=Wandel ein immerwährende Tugend=Übung gewesen war / die Seel ausgesegnet haben: Also auch sie an diesen meinen Exempeln nichts wunderbares finden werden. Allein wer hiebey zugleich erwegt / daß ich keiner von Jugend= auf fein=geschliffener Europäern Hintritt / sonder den Ausgang solcher Indianern vortrage / derer natürliche Neigung / Zucht / Wandel und Handel an sich selbst dem Gesetz Christi Schnur=grad widerstreben; der kan sich nit enthalten zu sagen: Hier steckt die Hand Gottes / und die Krafft seiner Allmächtigen Gnad: Jenes eingigen Gottes / sag ich / welcher / wann er an ein harten Felsen anschlagt / ganze Bäch des besten Wassers heraus locht: Percussit perram, & fluxerunt aquae.

1. Der erste Todt=Fall betrifft einen Heyden / der vor wenig Zeit in

seinen letzten Tügen von mir ist getauft worden. Dieser war ein mit gesünder Vernunft begabter Indianer Namens Sany. Ich verfügte mich damals öfters nach Karu / allwo ich und Pater Ramette uns zum ersten mal nieder gelassen hatten. Bemeldeter Indianer unterließ niemals uns zu besuchen: Sein Gespräch betrafte immer den Christlichen Glauben / und die Nothwendigkeit der Heiligen Tauff. Unsere Vorstellungen griffen tief in sein Herz / und ihre Krafft äußerte sich allererst bey seinem Abschied aus dieser Welt. Er hatte sich in einen sehr wilden Ort gezogen / allwo seine Voreltern ehedessen gelebt hatten / und daselbst waren begraben worden.

Nun ereignete sich / daß ich aus Göttlicher Verhängnuß einen Indianer heimsuchen wolte / welcher fünf bis sechs Stunden weit von mir entlegen war und wessen kränklichen Zustand ich vor wenig Tagen vernommen hatte. Kaum aber war ich unter Weegs in einem nicht weit von hier gelegenen Pferch ankomen / als des Orts Inwohner / so meistens dem Christlichen Gelas anhängen / mich umgeben / zugleich aber befragt haben / wo meine Reise hinführe. Als sie meine Antwort verstanden / sprachen sie zu mir: Du gehst gar weit zu suchen / was dir allhier an der Hand stehet; dein vertrauter Freund Sany, so nur ein halbe Stunde von hier wohnt / ligt auf den Tode krank: Wäre nicht rathsam ihn jetzt gleich zu besuchen? Ich folgte ihnen ohne Widerrede sehr willig. Zwen Weiber / beede mit dem Sterbenden nah verwandt / haben sich anerbotten mir den Weeg zu weisen. Sie zogen voraus / und ich mit meinem jungen Mohren folgte nach: Wir langten gar bald in einem schilffichten Sumpf an / der uns den Durchzug sperrte. Allein die voraus marschirende Weiber traten das Geröhr mit Füßen nieder / und bahnten uns den Pfad bis zum Antritt eines dicken Walds / an wessen Eck der Sany unter einer schlechten Hütten mit dem Todt kämpfte. So bald er meiner ansichtig worden /

Joseph Stocklein, XXI. Theil.

schrte er mit fröhlicher und heller Stimm: Willkomm! liebster Baba, willkomm! ich hab wohl gewußt / daß du mich heut heimsuchen würdest: Mir hat die ganze Nacht von dir getraumt / als hättest du mich getauft. Sein Weib und ihr Mutter / so da gegenwärtig waren / haben seine Wort bestättiget und versichert / daß er nicht allein die ganze Nacht von mir gered / sondern auch ihnen für gewiß gesagt habe / daß ich denselben Tag unfehlbar ihn besuchen werde.

Ich bediente mich seines guten Launs und bereitete ihn zur heiligen Tauff / die er gleich hierauf von mir mit unbeschreiblichen Trost empfangen hat; dann er war in der Christlichen Lehr überflüssig unterrichtet. Er gab die nächst-gefolgte Nacht in meinen Armen seinen Geist in die Hände Jesu Christi auf / in wessen Blut er durch die Tauff war gewachsen und geheiligt worden.

II. Die Gedächtnuß eines andern Todtfalls überschwenmt mich mit Freuden / so oft ich dessen mich erinnere. Solcher betraf einen von mir auferzogenen Jüngling Namens Remigius, welcher unlängst in den Ehestand getreten / sonst aber jederzeit geüßten ware alle Pflichten eines frommen Christens zu erfüllen. Nachdem er von einem heftigen Brustwehe angefallen worden / und all meine Arzney-Mittel nichts versangen wolten / hab ich ihm angedeutet / daß nunmehr sein irdisches Leben zum End eile. So ist dann nöthig / sprach er / daß ich mir die kurze noch übrige Zeit wohl zu Nutzen mache. Ach Gott / sagte er / ich stirb von Herzen gern / weil du es also haben wilt: Ich leide mit Freuden die mir von deiner Hand zugeschiedne Schmerzen: Ich hab solche verdient / da ich aus Undanckbarkeit dich beleidigte: Welche Wort in seiner wilden Sprach also lauten: Averte, Averte, Tamussi je Tumbe Wa Arubu mappo epelagame.

2

Reis

Keiner bilde ihm ein / als hätte ich ihm dieselben auf die Zungen gelegt. Der heilige Geist / welcher seiner Seelen sich völlig bemächtigt / hat dergestalt heilige Gedanken in sein Herz / dieses aber durch den Mund ausgossen: Er wiederholte dieselben ohne End ungefehr täglich drey hundert mal / und zwar mit dergestalt inbrünstiger Andacht / daß ich mir selbst das Stillschweigen auferlegt / und dem Göttlichen Geist / der aus ihm redete / die Ehre dieses letzten Bestands allein überlassen hab.

Als die Kranckheit zu / die Kräfte hingegen abnahmen / bate er mich ihm die letzten Sacramenten zu reichen. Nachdem er seine Sünden mit sehr zerknirschtem Herzen gebeichtet / und ich ihn losgesprochen hatte / gieng ich hin / und holte den allerheiligsten Frohnleichnam Christi samt dem heiligen Kranken-Del; kaum hatte er nach meiner Zurückkunft seinen Göttlichen Erlöser unter Brods-Gestalt erblickt / als er von neuem seine äußersten Kräfte anspannte / aus dem Bett aufsprang / sich nach der Länge auf die Erden warffe / und denselben ehrerbietigst anbate. Er hat beyde diese Sacramenten mit auferbaulichster Andacht empfangen / und von dem Augenblick an bis zum letzten Athem-Zug sich mit Gott allein unterhalten.

III. Der dritte / wessen Hintritt mir jetzt beyfällt / hieß Ludwig Kemich Turappo, und war Oberst-Hauptmann aller unserer Indianern / auch der allererste / welcher den wahren Glauben angenommen hatte: Ein wahrhaftig recht-kluger Mann / so die Christliche Lehr aus dem Grund meisterlich verstand / und mir unter wärender Verfassung des Catechismi die süglichsten Wort in die Feder geben / damit unsere Geheimnisse mit bestem Nachdruck faßtig erklärt wurden. Sein Lebens-Wandel war ein lebhafter Spiegel eines gottsfürchtigen Christens; er wohnte fast täglich der Heil. Mess bey: Er versam-

melte in der Frühe und Abends sein ganze Haushaltung samt allem Gesind / und sprach ihnen mit lauter Stimm das übliche Gebet vor. Ein alter Blut-Fluss hat uns ihn entzogen. So bald er vermerkte / daß sein Zustand unheilbar sey / hat er gleich angefangen sich zum Todt auszurüsten. Beym letzten Genuß dern heiligen Sacramenten bezeugte er ein so brünstige Liebe Gottes / daß von solcher die Neubekehrten / mit welchen seine Hütten angefüllt war / seynd angezündet worden. Um dieser Ursach willen hat er auf meine Bitt vor der Empfangnuß des Göttlichen Abendmahls seine Glaubens-Bekanntnuß zum letzten mal abgelegt: Ich hab ihm einen Artikel nach dem andern vorgesprochen: Er hingegen auf jeglichen: ja / ich glaub / geantwortet / jedoch jedes mal etwas hinzu gefügt / hiemit aber gezeigt / wie vest er allem befallt was der Christliche Glaub mit sich bringt. Demnach er sich mit Gott auf das verbindlichste vereinigt hatte / schied er ab in ein besseres Leben.

Da ich hiernächst seine erstgebohrne Tochter dieses Todtsfall wegen tröstete / hat sie mir geantwortet: Mein Vatter / sprach sie / hat einige Tag vor seinem Hintritt alle Indianer / welche seinem Gewalt unterworfen / zu sich beruffen und ihnen sein letzten Willen geoffenbart: Ich stirb / sagte er / und stirbe zwar als ein Christ: Darum solt ihr mit mir den Gott aller Barmherzigkeit loben. Ich bin der erste Land-Oberste / welcher die Missionarios aufgenommen und beherbergt hab. Ihr wißet / wie übel andere Hauptleuth mir solches Beginnen ausgedeutet / ich hergegen über ihre Schmachreden obgesiegt hab. Ihr solt dis meinem Vorspiel nach folgen / und die Missionarios wie eure liebsten Väter in Christo verehren. Setzt auf sie euer ganzes Vertrauen / und gebt wohl acht / damit ihr nicht erwann durch ein ungezäumtes Leben sie nöthiget euch wider ihren Willen wiederum zu verlassen.

Der

Der Verlust dieses großen Mannes hat mich desto bitterlicher geschmerzt / in je genauerer Verständnuß wir beyde miteinander / gleichsam wie ein Herz und eine Seel / gelebt hatten. Er war mein / und ich sein *Banaré*, welches Wort allhier den höchsten Staffel treulichster Freundschaft nach der Bluts-Verwandschaft bedeutet. Wir haben seinen Leichnam so prächtig / als uns je möglich war / zur Erden gestattet. Der Sarg / auf welchem nebst dem Amt-Stab auch sein Degen lag / ist von vier Hauptleuten bis in unsere Kirch unter Begleitung schier aller Indianern / so Wachs-Kerzen in Händen hatten / getragen / und in Mitten unserer neuen Kirch begraben worden / weil er zu derselben Bau das meiste verschafft hatte.

IV. Damit ich mit dererley Geschichten Eurer Ehrwürden nicht länger plage / beschliesse ich diesen Brieff mit dem sehens-würdigen Todt eines andern Indianers / mit Nahmen *Dionysi*, der mit seiner Frommkeit jedermännlich erbauet hat. Dieser verharrete gar oft nach dem gesungenen Hoch-Amt / gleichsam wie verzückt / in unserer Kirchen ein lange Zeit; so sehr war er in seiner Andacht vertieft. Wie oft hab ich ihm zugeschauet und sehnlich gewünscht in sein Herz hinein zu sehen / damit ich wissen mögte / wie Gott innerlich mit ihm rede? Als die rothe Ruhr ihn angriffe / hat er öfters mit sonderbaren Zeichen vollkommener Reu mittelst der Beicht sein Gewissen gereinigt / und nach empfangener Begehrung des Leibs Christi sich bloß allein zum Abzug aus dieser Welt angeschickt; er hielt dessen Crucifix-Bild ewig in der Hand. Da ich ihn einmal besuchte / waren seine Augen gleichsam auf dasselbe angeleimt / also zwar / daß er meiner nicht wahr worden ist / noch der Gewohnheit zufolge mich gegrüßt hat. Ich setzte mich zu ihm und sprach: Wohlgemurhet / lieber *Dionysi*, soll derjenige / welcher für dich am Creutz / wie diß Bild vorstellt / gestorben ist / dir nicht ein

steiffes Vertrauen zu seiner Barmherzigkeit ins Herz pflanzen? Ja *Baba* / sagte er. Den andern Tag / als er vor Schwäche das Crucifix selbst nicht mehr halten konnte / mußte auf seine Bitt solches sein Weib in die Hand nehmen / und ihm ewig vorweisen. Ich kam ungefehr selbst zu diesem heiligen Schauspiel. Das Weib kniete immerfür nebst seinem hangenden Netz-Bett auf der Erden mit dem Creutz in der Hand / welches er mit unverrückten Augen beständig anschauete. Weder sie noch er haben meiner wahr genommen. Ich konnte nicht bleiben / sonder gieng hinaus / damit ich denen Jähern / so aus meinen Augen hervorschußen / ihren freyen Lauff liesse. Ich erzählte *Patri Fa-que*, der mir begegnet ist / alles / was ich jetzt gesehen hatte und deutete auf mich selbst jenen Spruch des Königlichen Propheten aus: *Euntes ibant & flebant mittentes semina sua: Venientes autem venient cum exultatione portantes manipulos suos*. Sie giengen hin und sprengten weinend den Saamen in die Erden: Allein sie werden gewiß zurück kommen / und ihre Frucht-Garben mitbringen; massen ich in den ersten Jahren nach meiner Ankunft in America ehender alles andere wurde gehofft haben / als daß Gott mein bittere und dem Ansehen nach vergebene Mühe mit so reichem Trost belohnen würde.

Woraus ich den Schluß mache / daß ein Missionarius, der unter den Heyden neue Christenheiten stiften will / nicht wie ein Landfahrer hin und her schiessen soll / damit er viel unbekannte Länder entdecken und beschreiben möge: Sonst wird er so viel fangen / als ein Jäger / der vielen Hasen zugleich aufpasset und keinen erhaschet. Man muß sich an einem Ort vest setzen / noch weiters um sich greiffen / bis nicht dasselbe gänzlich befehrt ist / und auf solche Weise die Gränzen des Reichs Jesu Christi sacht und stets ausbreiten. Dann der Evangelische Saam wird ohne diese langmüthige Gedult keine dauerhaften Früch-

Früchten hervor bringen: Fructum afferunt in patientia. Ich verbleibe

und ein neue Pflanz-Stadt anzulegen. Ein ganzer Wald von Cacao-Ständen wird am obern Theil des Fluß Kamopi entdeckt. Der Brieff lautet also:

Eurer Ehrwürden

Cayane den 23. Febr.
1730.

Diener in Christo.
Lombard.

Ehrwürdiger Pater in
Christo.

P. C.

Erienige Eysfer / so Eure Ehrwürden antreibt / verschiedene Missionen in der Landschaft Cayane zu stiften / wie nicht weniger dero selben großmüthige Freygebigkeit und Sorg uns hierzu alle Nothdurft zu verschaffen / erwecken in uns einen Lust zu der vielfachen Arbeit / welche hierzu erfordert wird.

Numerus 451.

Brieff

R. P. Fauque der Gesellschaft Jesu Missionarii

An R. P. de la Neuville besagter Societät Priestern und dero Missionen in America Procuratorem zu Paris.

Geschrieben zu Cayane den 1. Martii 1730.

Wir entdecken täglich einige wilden Völker / und seynd gesinnt dieselben in grosse Dörffer zu versammeln nach Gestalten der neuen Pflanz-Stadt von Kuru / welche Pater Lombard unlängst allbort angelegt hat. Es ist kein andres Mittel diese Barbarn standhaft zu bekehren / und bey dem angenommenen Glauben zu erhalten / man treibe dann dieselben zuvor in gewisse Pserchen zusammen / und gewöhne sie gemeinschaftlich untereinander zu leben.

Innhalt.

P. Fauque versucht ein neue Reise auf dem Fluß Ujapok, damit er abermal ein und die andere heydnische Völkerschaft entdeckte. Von dem Fisch Paku, wie auch von dem Faulthier. Unsauberkeit dero wilden Pirunnen. Die Schwarzkünstler hinterreiben den Aufnahm des Christenthums. Viel Indianer sterben wegen Abgang tauglicher Arzneyen. Die Acoken (ein wildes Volk) seynd gute Fischer. Der Land-Oberste dero Pirunnen erweist sich dem P. Fauque günstig / wie auch willig samt seinem Volk das Evangelium anzuhören /

Aus Gelegenheit meines lezttern nach Ujapok versuchten Gangs / da ich einige Tag erübrigen könnte / hab ich / um diese Zeit nutzbar anzuwenden / eine Reise wider den Stroh des Fluß vorgenommen / damit ich ausspähet / ob und wie weit die an selbem wohnende Wildmenschen zum wahren Glauben geneigt wären. Der Wund-Arzt du Villard hat sich anerböthen mir Gesellschaft zu leisten.

Wir bestiegen zu diesem End den 12. Decembris 1729. mit sieben Indianern zween Weidling; drey derer selben waren Caranen / zwey Akoquen / ein Pirunnen / und ein Palanque. Nach dem